

Der Stierhüter

Früher hatte jeder Bauer, der über mehrere 100-Tagewerk Grund - Felder, Wiesen und Wälder - verfügte, einen eigenen Stierhüter, der wie das Hirtdendl für die Kühle, zum Gesinde des Bauern gehörte. Zu den 16 - 20 Stück Vieh von 1 - 3 Jahren, hatte er auch noch eine Schafherde mit 12 - 18 Stück, den Sommer über zu betreuen.

Das Hirtdendl trieb die Kuhherde jeden Tag zweimal durch die "Kühgasse" ins's Birkabergerl. In der Früh' nach dem Melken - mittags mußten die Kühe zum Melken heim - nachmittags bis abends weideten sie wieder. Der Stierhüter fing schon beim Morgengrauen mit seiner Hüterei an. Seine Tiere übernachteten im "Bergstall" im Wald, einem aus Holz gebautem Blockhaus mit Streuschuppen und Schafstall, das mit Holzschildeln eingedeckt und mit Steinen beschwert war.

Stierhüter war kein begehrter Beruf. Aus der Werktagschule entlassene Buben aus armen, kinderreichen Familien hüteten ein- oder auch mehrere Jahre, bis sie die Feiertagschule hinter sich hatten. Dann verdienten sie sich als Knechte, weil sie mehr Lohn bekamen und mehr unter den Leuten waren.

Das Hirtenleben vom frühen Morgen bis in die tiefe Nacht hinein war ein äußerst eintöniges und beschwerliches Dasein und nicht jeder brachte es fertig, den ganzen Tag über und bei jedem Wetter so mutterseelenallein vor sich hin zu sinnieren.

Jedes Vieh trug an einem breitem Lederriemchen eine Glocke aus Messingblech in flacher Form. In der Größe entsprachen die Glocken dem Alter der Tiere. Durch die Glocken wurde die Herde zusammengehalten. - Jede Herde hatte ihren eigenen Klang. Den ganzen Tag führte der Hirte seine Herde durch den Wald des Bauern - immer die gleiche Runde.

Im Gegensatz zum "Wolfauslassen" an Martini, das auch heute noch sehr gepflegt wird - ist das "Wolfeintreiben" in Vergessenheit geraten.

Bei jedem Anwesen sagten die Hirten, ausgerüstet mit birkenen Gerten, die mit blauen Schlehen, roten Hagebutten und blauchwarzem Wachholderbeeren verziert waren, den

Hirtaspruch

Kimmt da Hirt mit seine Girt,
hot des ganze Jahr mit Freuden ausg'hiat.
25 - 26 Wocha is a lange Zeit,
hot se da Hirta scho lang auf Martini g'freit.
Da Hirta muß springa üba Distln und Dern,
daß er oft narrisch kannt wern.
Kimmt er hoam, steht a kiesblaue Suppm in da Röhrn,
moa de a no begehrn.
Sogt a ebbs vom bessern Ess'n,
haut na Bäurin eini in d'Fress'n.
Sogt a ebbs vom truckan Ko,
haut na Bäurin hintre ins Lo'.
So jetzt hör i' d' Schlüssel klinga,
wird da Bauer in d' Kammer springa
und a Zwanzerl ausßabringa.
A Zwanzerl is no net gnuu,
g' hört se no a Stückal Broat dazu.
So, jetzt hau i' Gart auf'm Tisch,
daß 's wiß's, daß morg'n Martini is.

Die Kost des Hirten war einfach, eigentlich die gleiche, wie sie die Bauersleut' und das Gesinde auf dem Hof aben. Mittags trugen ihm die Kinder des Bauern in einem Essensträger des Essens hinüber in den Bergstall, wo die Herde Mittagsrast hielt. Morgensuppe und Nachsuppe nahm er auf dem Hof ein, da er ja auch die Nacht auf dem Hof verbrachte, während die Tiere im Bergstall übernachteten. Einen freien Tag hatte der Hirt das ganze Jahr über nicht und Kranksein war ihm fremd. Als Lohn bekam er 40 - 50 Mark im Jahr, dazu 1 Hemd, Schafwolle für Socken und ältere Kleidung. Dazu freie Unterkunft und Verpflegung.

Von Mitte Mai bis Martini (11. November) wurde gehütet, in der Hauptsache in den Wäldern, nach der Grummeternte um Michaeli (29. September) auf den Wiesen. Um Martini fiel schon oft Schnee, der dem Hüten ein Ende setzte. Nicht umsonst heißt eine Bauernregel:

"Martini reit' auf einem Schimmi!"

Am Abend vor Martini taten sich die Hirten des Dorfes zusammen und zogen dann, mit großen und kleinen Kuhglocken läutend und lärmend von Hof zu Hof, bliesen auf Kuh- und Boxhörnern und schnalzten mit Geißeln. Solche Geißeln haben einen kurzen, kräftigen Stiel aus Kranztholz mit einer oft mehrere Meter langen, starken, geflochtenen oder gedrehten Hanfschnüren, an deren Ende ein hanfenes Goabschnürl geknüpft ist. Diese Peitsche wird mehrmals um den Kopf und dann mit kräftigen Armbewegungen nach links und rechts geschwungen. Dadurch entsteht gleichmäßiges, lautes Knallen, besonders zwischen Hauswänden. Dieses Kreuzweisschnalzen erfordert viel Geschick und Kraft. Diese lärmende Freinacht der Hirten nennt man das

"Wolfauslassen",

in Erinnerung an uralte Zeiten, wo noch Wolf und Luchs die Herde bedrohten. - Im Frühjahr, zu Beginn des Hüttens, hat man den Wolf "eingetrieben" in den Wald und an Martini, am Ende der Hütezeit, ihn wieder "ausgelassen".

Die Hirten erhielten dann allerlei Eßbares: Küchel, Schmalznuedeln, Strizel, Brot, Obst und auch Geld, das sie dann brüderlich teilten. Auch heute ziehen noch Kinder und Jugendliche von Haus zu Haus, scheppern mit den Kuhglocken und sagen den Hirtaspruch auf, wofür sie dann Geld bekommen, mit Eßbarem sind sie heute leider nicht mehr zufrieden.

(Nach Aufzeichnungen von M. Weinberger)

